

Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben

Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben

Band: - (1959)

Heft: 37

Artikel: Alte Gasthausschilder aus Zürich

Autor: Schaub, O.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-651217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

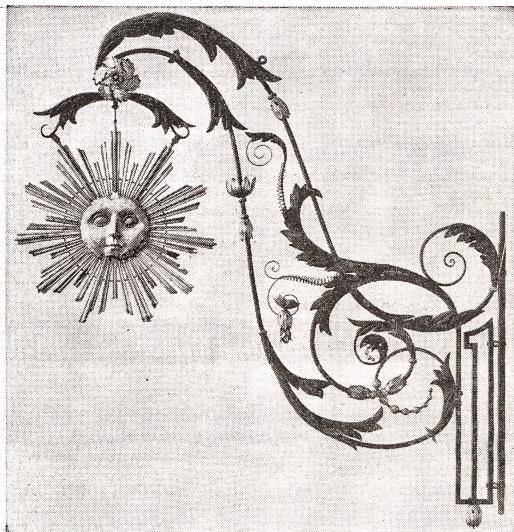
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

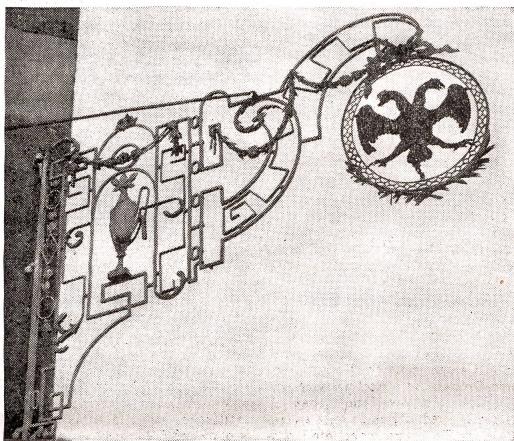
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ehemaliges Gasthaus «Zur Sonne» an der Kappelergasse 3. 18. Jahrhundert.



Gasthaus «Zum Schwarzen Adler», Niederdorfstrasse 9. Um 1880, restauriert 1953.

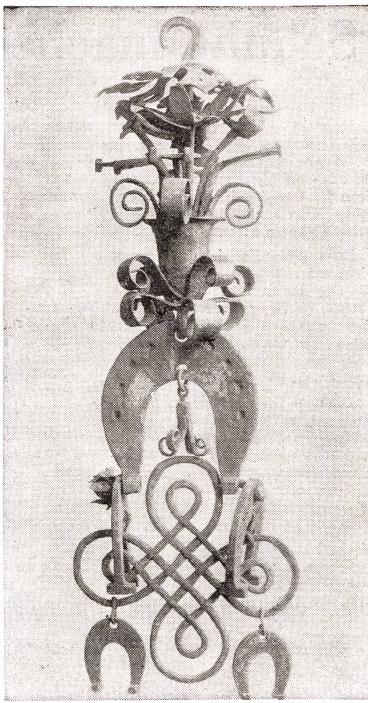


Geschnitztes und bemaltes Schild vom ehemaligen Wirtshaus «Zum Affenwagen», an der unteren Pressergasse. 1600.

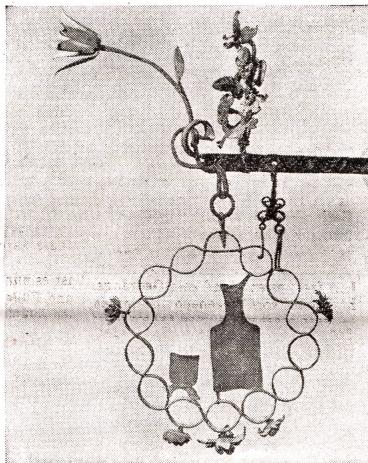


Bemaltes Aushängeschild aus Holz vom «Kindlis» an der Strehlgasse. 17. Jahrhundert. Das Christkind mit Weltkugel zwischen den Wappen der XIII alten und dreier zugewandter Orte.

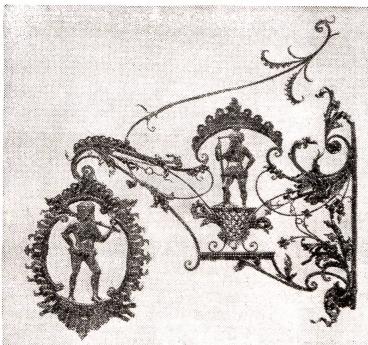
Alte Gasthausschilder aus Zürich



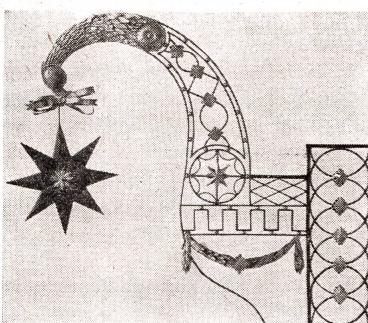
Bemaltes und vergoldetes Aushängezeichen der ehemaligen «Schöchlischmiede» an der Königsgasse in Zürich 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts.



Schmiedeeisernes Wirthshaußschild aus Zollikon. Anfang 18. Jahrhundert.



Vom ehemaligen Gasthaus «Zum Wilden Mann» an der Freiestrasse. Ursprünglich schwarz, grün, gelb und braun bemalt, um 1770.



Schmiedeeisernes Schild vom ehemaligen «Schwarzen Sternen» an der Schneggengasse 4. Anfang 19. Jahrhundert.

Wer von uns hat nicht schon, vielleicht auf einer Wanderung Ausschau gehalten nach einem Aushängeschild, das ihm bedeutet: hier kannst du einkehren, ausruhen, Speise und Trank zu dir nehmen, Kräfte sammeln für ein Stück weiteren Weges. Und freuen wir uns nicht jedesmal, wenn uns ein Kunstwerk dieser Art begegnet, ein prägnantes Riegelhaus zierend oder gar ganze Dörfer ihre Berühmtheit durch die Schönheit und Anzahl ihrer Schilder erlangt haben? Diese einladenden Zeichen, geschnitten oder geschmiedet, bemalt oder unbemalt, gehen auf einen uralten Brauch zurück.

Seit den frühesten Zeiten ist es ein abenteuerliches Bedürfnis des Menschen, sich von seiner Heimstätte zu entfernen, in fremde Gegenenden zu ziehen. Damit wurde die Gaststätte zu einer unbedingten Notwendigkeit. Anstelle des Hauses des Gastfreundes trat also das eigentliche Gasthaus, zu welchem aber auch ein gut verständliches Zeichen dem Fremden den Weg weisen soll.

Das Gasthausschild hat, wie so vieles andere, seine eigene Geschichte. Dessen Ursprünge offenbaren sich in Bräuchen, die sich in einzelnen Gegenenden bis heute noch erhalten haben. Wenn über der Türe ein Reif ausgesteckt wird zum Zeichen, daß hier gebraten worden ist, oder wenn bei Heurigenschenken ein Busch ausgehängt ist, sind dies letzte Spuren uralter Zeichen des Gastfriedens. Eine Vorläuferin des Gasthausschildes war auch die Fahne, welche im Heerlager über dem Markttenderzeit flatterte, darin für das leibliche Wohl des Söldners gesorgt wurde; oder wenn im Mittelalter ein Wappen aufgestellt ward, galt dies als Zeichen dafür, daß hier ein hoher Herr sein Standquartier aufgeschlagen hat. Das Gasthausschild hing mit den alten Gastrechtsvorstellungen zusammen, denn nur Gasthöfe durften solche Zeichen führen, die Fremde aufnahmen, während Trinkstuben und Schenken für die Einheimischen keine derartigen Schilder kennzeichneten. Daraus sind dann die Beherbergungs- oder Tavernenrechte, die dem Hause die «Schildgerechtigkeit» verliehen, erwachsen, womit also nur jene Gasthäuser, die im Besitze obiger Rechte waren, Aushängeschilder führen durften. Letztere spielten außer in bezug auf Gastfreundschaft eine nicht geringe Rolle auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Werbung, welche schon seit dem 15. Jahrhundert eingesetzt hat und sich speziell in den mittelalterlichen Städten ausbreitete. Dies bezieht sich auch auf Aushänger der verschiedenen Gewerbe, wie etwa ein Schuh auf den Schuhmacher, eine Rebe auf die Zunft des Weinleute usw. Die Blütezeit des Aushängeschildes dehnte sich über eine Zeitspanne von rund vierhundert Jahren aus, nämlich vom gotischen 15. Jahrhundert bis zum klassizistischen ersten Viertel des 19. Jahrhunderts und verließ so manch idyllischen Dorfe, gnuehre reisenden Stadt ihre besondere Note. Leider ist eine Unzahl solcher entzückender handwerklicher Erzeugnisse dem Laufe der Zeit, dem Verkehr, baulichen Veränderungen, dem Aufkommen der Elektrizität oder der Umbill der Witterung zum Opfer gefallen. Im Verlaufe des 19. und 20. Jahrhunderts hat es aber auch eine Zeit gegeben, in der nicht viel um die Erhaltung solcher Dinge nachgefragt worden ist, bis dann der historische Wert dieses Symbols des Schutzes, des Geborgenseins wieder erkannt wurde und man jenen, die nicht verschrotet oder an billige Händler verkauft wurden, die ihnen gebührende, würdige Pflege angedeihen ließ.

Auch in Zürich zeugte seit dem Mittelalter eine große Zahl dieser Schilder für die Güte des Hauses. Viel ist davon allerdings nicht mehr erhalten. Dafür weist unsere Landschaft noch eine schöne Anzahl dieser schmiedeisernen, vielfach nach fremden zeichnerischen Vorlagen gearbeiteten oder frei komponierten Schilder auf, daran sich auch die Entwicklung der Schmiedetechnik aufs beste verfolgen läßt. Allerdings gehen sie zeitlich in den seltesten Fällen noch über das 18. Jahrhundert zurück. Genau wie alle andern handwerklichen Erzeugnisse hat die Form des Gasthausschildes jeweils die vorherrschende Stil-epochen mitgemacht. Wenn wir in unserer Stadt auch nurmehr wenige dieser einst eine tiefere Bedeutung aufweisenden Zeichen antreffen können, so wollen wir doch bei sommäßigen Wanderungen, auf Reisen oder Ferienaufenthalten unsere Augen offen halten für diese Schönheiten, die in allen unseren Landesgegenden glücklicherweise noch mehr oder weniger zahlreich zur Zierde ihres Ortes gereichen. Dabei denke ich speziell an unsere östlichen und nördlichen Kantonsnachbarn.

O. Schaub